



Open Access Repository
www.ssoar.info

Sexuelle Gewalt und Reformpädagogik: kontroverse bildungshistorische Annäherungen (Sammelrezension)

Lüders, Christian

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Lüders, C. (2017). Sexuelle Gewalt und Reformpädagogik: kontroverse bildungshistorische Annäherungen (Sammelrezension). *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 12(1), 107-117. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i1.10>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der

Leibniz-Gemeinschaft

Sexuelle Gewalt und Reformpädagogik

Kontroverse bildungshistorische Annäherungen

Rezension von *Christian Lüders*

Die vorliegende Buchbesprechung stellt zwei neuere Publikationen aus Anlass und zu den Vorkommnissen in der *Odenwaldschule* vor. Es handelt sich hierbei zum einen um die 2015 erschienene Studie „Reformpädagogik zwischen Re-Education, Bildungsexpansion und Missbrauchsskandal. Die Geschichte der Vereinigung Deutscher Landeserziehungsheime 1947-2012“ von *Jens Brachmann*, zum anderen um die 2016 publizierte Untersuchung „Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die »Karriere« des Gerold Becker“ von *Jürgen Oelkers*.

Für die pädagogische Fachpraxis und die pädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Diskurse jeglicher Couleur, vor allem aber für die Diskussion um Internatspädagogik und andere Formen stationärer Pädagogik, die Reformpädagogik und die Standards pädagogischer Organisationen und Professionalität stellt das Jahr 2010 einen bis heute nicht bewältigten Einschnitt dar (vgl. *Andresen/Heitmeyer* 2012; *Bilstein* u.a. 2016). Denn seit den verspätet – die ersten Hinweise waren bereits im November 1999 in der *Frankfurter Rundschau* zu lesen – in der breiten Öffentlichkeit bekannt gewordenen zahlreichen Fällen sexueller Gewalt¹ gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Einrichtungen können sich pädagogische und erziehungswissenschaftliche Debatten nicht mehr vor dem Thema drücken.

Sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen vonseiten pädagogischer Fachkräfte fand an vielen Orten statt (vgl. z.B. *Keupp* u.a. 2017a; 2017b; *Burgsmüller/Tilmann* 2016) und die Liste der Namen der Täter ist lang – wobei man befürchten muss, dass noch gar nicht alle bekannt geworden sind.² Nichtsdestoweniger stehen mittlerweile vor allem der Name *Gerold Becker* als dem langjährigen Leiter der *Odenwaldschule* wie auch die mitt-

(1) Jens Brachmann (2015): Reformpädagogik zwischen Re-Education, Bildungsexpansion und Missbrauchsskandal. Die Geschichte der Vereinigung Deutscher Landeserziehungsheime 1947-2012. – Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 703 S., ISBN 978-3-7815-2067-7.

(2) Jürgen Oelkers (2016): Pädagogik, Elite, Missbrauch. Die »Karriere« des Gerold Becker. – Weinheim: Beltz Juventa, 440 S., ISBN 978-3-779-3345-8.

lerweile geschlossene *Odenwaldschule* selbst wie kein anderer Täter und wie kein anderer Tatort symbolisch für sexuelle Gewalt ungeheuren Ausmaßes in pädagogischen Einrichtungen. Die Gründe für diese symbolische Verdichtung mögen vielfältig sein: die noch immer nachhallende Inszenierung der *Odenwaldschule* als der reformpädagogische Leuchtturm in Westdeutschland spätestens seit den 1960-Jahren gehört dazu ebenso wie die zahlreichen Berichte ihrer Altschülerinnen und Altschüler; das prominente Umfeld wäre zu nennen sowie die weit gespannten Netzwerke in Politik, Fachpraxis, Wissenschaft und Medien.

In dieser Situation ist es zu begrüßen, dass neben den vorliegenden journalistischen Darstellungen (vor allem: *Füller* 2011) und den Veröffentlichungen von Altschülerinnen und Altschülern (*Jens* 2011) sowie Opfern (*Dehmers* 2011) nun auch zwei umfassendere bildungshistorische Untersuchungen publiziert worden sind – die Studie von *Jürgen Oelkers*, in deren Zentrum der Täter *G. Becker* und seine in mehrfacher Hinsicht erstaunliche Karriere steht, sowie die Untersuchung von *Jens Brachmann*, der aus gleichem Anlass, aber unter einer ganz anderen Perspektive die Geschichte des Dachverbandes der Landeschulheime in Deutschland an Hand der verantwortlichen Vorstände rekonstruiert.

Methodische Vorentscheidungen

Auch wenn die beiden Studien aus naheliegenden Gründen an manchen Stellen Schnittmengen aufweisen, so lassen sich neben unterschiedlichen Foki – auf der einen Seite die Karriere eines Täters, auf der anderen Seite Institutionengeschichte eines Dachverbandes – und inhaltlichen Differenzen zwei weitere wichtige Unterschiede in der Anlage der Untersuchungen und in Bezug auf das methodische Vorgehen ausmachen:

- Erstens die Art und Weise, wie mit dem Leiden der Opfer historiografisch umgegangen wird: Während *Oelkers* Buch ein eigenes Kapitel enthält, in dem die Opfer als befragte Zeitzeugen zu Wort kommen und ihre Biografien nachgezeichnet werden (*Oelkers* Kapitel 7, S. 348ff.), betont *Brachmann* die Grenzen seines Zuganges:

„Was die Wissenschaftsforschung allerdings nicht leisten kann, sind Sensibilisierung, Empathie und Betroffenheit für die Verletzungen der Opfer. Hier galt es daher, bei der Darstellung der Reforminitiativen und Strukturentscheidungen eine ambitionierte Perspektive einzunehmen, die das vor dem Horizont der Reform- und Strukturentscheidungen geschehene Unrecht nicht verdrängte, als solches benannte und denen eine Stimme gab, die unter den Verbrechen der vorgeblichen Stars und Heroen der pädagogischen Szene leiden mussten.“ (S. 24).

An anderer Stelle spricht *Brachmann* von dem Bemühen, eine „engagierte Perspektive für die von den pädosexuellen Übergriffen unmittelbar Betroffenen“ (*Brachmann*, S. 497) wachzuhalten. Ohne hier die gewählten Vorgehensweisen bewerten zu wollen, verweisen sie nicht nur auf gesteigerte Reflexionsanforderungen an bildungshistorische Studien in diesem Feld, sondern auch auf offene Methodenfragen – u.a. auch hinsichtlich der Verlässlichkeit von Quellen.

- Zweitens die Art und Weise der Bezugnahme auf die Reformpädagogik: Auch wenn *Oelkers* vorrangig an der Rekonstruktion der an Friktionen, überraschenden Wendungen und bis heute ungeklärten Vorkommnissen reichen Karriere des Täters *G. Becker* interessiert ist, so dient diese ihm zugleich als ein ausführlicher, wenn man so

will zugespitzter Beleg für seine in den letzten Jahren wiederholt formulierte Kritik an der Reformpädagogik (vgl. *Oelkers* 2005; 2011; *Miller/Oelkers* 2014). Aus dieser Perspektive war die

„Odenwaldschule als reformpädagogisches Modell (...) nie mehr als eine Inszenierung, allerdings eine mächtige, die nicht nur Besuchern vorgespielt wurde, sondern auch das Selbstbild bestimmte. Sie erfüllte die Glaubenserwartungen und hätte eigentlich beim ersten Realitätskontakt zusammenfallen müssen, aber das geschah nicht“ (S. 203).

(Linke) Reformpädagogik und alles, was ihr von *Oelkers* zugerechnet wird, wird hier und in einer Reihe anderen Passagen gleichgesetzt mit „Propaganda“, die „für Wirklichkeit gehalten“ wird (*Oelkers*, S. 209), und verkündeten „Wahrheiten, die niemand prüfen konnte und die gleichwohl geglaubt wurden, auch weil sie sich ständig selbst bestätigt haben“ (*Oelkers*, S. 19) – mit der Folge, dass „Bild und Wirklichkeit (...) dann nicht zu unterscheiden“ waren (*Oelkers*, S. 209). So dürfte denn auch in diesem Kontext die Metapher von der „reformpädagogischen Monstranz“ (*Oelkers*, S. 279) kein semantischer Ausrutscher sein, sondern bewusster Verweis auf quasi-religiöse Überzeugungen, die mitverantwortlich dafür waren, dass – wie *Damian Miller* und *Oelkers* an anderer Stelle formulierten – die Täter „in einem für sie günstigen und dienstfertigen System gezielt Gewalt angewendet haben und sich hinter einer reformpädagogischen Fassade verstecken konnten“ (*Miller/Oelkers* 2014, S. 7).

Von dieser globalen Verantwortungszuschreibung, verbunden mit zwischendurch anklingendem Furor ist bei *Brachmann* nichts zu spüren. Beauftragt von der *Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime* setzt er sich kritisch mit den handelnden Akteuren und ihren (pädagogischen) Weltbildern auseinander, interpretiert aber reformpädagogische Ideen nicht als wesentlich verantwortliche Erklärungen, um daraus eine fallbegründete Fundamentalkritik der Reformpädagogik zu zimmern. Aus seiner Sicht wird

„angesichts der Vielgestaltigkeit erzieherischer Konzepte und Ideen (...) deutlich, dass der Epochenbegriff »Reformpädagogik« kaum tauglich ist, um die Gemengelage aus unterschiedlichen, sich z. T. widersprechenden pädagogischen Erneuerungsversuchen zu vereinheitlichen. In der Tat sind die unter dem Begriff subsumierten Strömungen zu vielfältig, die Leistungen der involvierten Pädagogen zu mannigfaltig und deren Aktivitäten zu unübersichtlich.“ (S. 29)

Und explizit auf *Oelkers* Bezug nehmend kritisiert *Brachmann* die

„dramatische Konsequenz, dass durch den Odenwaldskandal die Reformpädagogik insgesamt in Misskredit gerät. Geradezu reflexhaft werden die Schandtaten Beckers dabei als letzter Beleg dafür angeführt, dass der so genannte reformpädagogische Aufbruch des 20. Jahrhunderts von Mythen und Dogmen verstellt sei und das(s) insbesondere die charismatischen Akteure aus dem Umfeld der Landerziehungsheim-Pädagogik weder Nennenswertes zur Schul- und Unterrichtsentwicklung im 20. Jahrhundert beigetragen hätten, noch zu einem konsequenten Denken »vom Kinde aus« (zusammenfassend dazu etwa *Oelkers* 2011). Eher im Gegenteil: Reformpädagogik, Landerziehungsheimideologie allzumal, werden zum Synonym für institutionell gedeckte Verbrechen an Heranwachsenden und krude Selbstverwirklichungsambitionen pädagogischer dilettierender Egozentriker“ (S. 16f.).

Man darf also erwarten, dass trotz des gemeinsamen Themas zwei sehr unterschiedliche Geschichten erzählt werden.

J. Oelkers Rekonstruktion der Täterkarriere G. Beckers

Von Beginn an betont *Oelkers*, dass er „keine Biografie im engeren Sinne (vorlegt), sondern eine Analyse der Stationen und Wege eines Mannes, der alles getan hat, dass man ihm nicht auf die Schliche kommt, und der immer grosses Verständnis gefunden hat.“ (*Oelkers*, S. 11). Ausdrücklich treibt ihn Frage um, „wie das möglich sein konnte und warum niemand einen Verdacht hatte oder ihm nachging“ (*Oelkers*, S. 11): „Wie konnte ein Päderast und notorischer Kinderschänder bekannt werden, mehr als vierzig Jahre beruflichen Erfolg haben und bis in das Innerste der Profession gelangen, ohne Verdacht zu erregen und aufzufallen?“ (*Oelkers*, S. 13)

Die Architektur des Buches folgt weitgehend dem formulierten Anliegen, die „Stationen und Wege“ *G. Beckers* zu analysieren. In sechs umfänglichen Kapiteln werden Kindheit, Studium und Vikariat (Kap. 2, S. 21ff.), seine Zeit am Pädagogischen Seminar in Göttingen (Kap. 3, S. 92ff.), der Wechsel zur *Odenwaldschule* (Kap. 4, S. 152ff.), sein Ausscheiden (Kap. 5, S. 217ff.) sowie seine „zweite und dritte Karriere“ bis zu seinem Tod (Kap. 8, S. 425ff.) nachgezeichnet. Das 9. Kapitel schließlich befasst sich schwerpunktmäßig mit der Zeit seit dem Bekanntwerden der Täterschaft *G. Beckers* sowie mit den Reaktionen und Bewältigungsversuchen (Kap. 9, S. 515ff.). Es gehört zu den verdienstvollen Leistungen des Buches von *Oelkers*, deutlich ausführlicher und detaillierter, als dies bisher möglich war, über die Lebensgeschichte *G. Beckers* vor und nach seiner Zeit an der *Odenwaldschule* zu informieren.

Neben der Einleitung (Kap. 1, S. 13ff.) enthält das Buch darüber hinaus zwei wichtige ergänzende Kapitel: Kapitel 6 erweitert den Blick über die Person *G. Becker* hinaus und nimmt einige der anderen Täter in der *Odenwaldschule*, vor allem *Dietrich Willier*, *Jürgen Kahle*, *Wolfgang Held* und *Gerhard Trapp* in den Blick, während sich, wie schon erwähnt dankenswerterweise das Kapitel 7 den Opfern und ihren Biografien bzw. Schicksalen widmet. Zu Recht hält *Oelkers* zwischendurch fest, dass „die Schülerbiografien (...) nicht ansatzweise aufgearbeitet (sind)“ (*Oelkers*, S. 368).

Allerdings stößt der Anspruch einer Analyse der biografischen Stationen *G. Beckers*, um von dort aus die Frage beantworten zu können, „wie das möglich sein konnte“, offenbar wiederholt an Grenzen. Dabei ist zunächst zu berücksichtigen, dass viele Details in der Biografie *G. Beckers* – wie z.B. die generöse Finanzierung eines persönlichen Forschungsprojektes durch den *Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft* Mitte der 1980er Jahre (*Oelkers*, S. 260f.) – bislang (noch) nicht aufgeklärt sind und manche Aspekte, z.B. die Frage, ob *G. Becker* selbst ein Opfer von Gewalt und Missbrauch war (*Oelkers*, S. 38), vielleicht auch niemals aufgeklärt werden können.

Zugleich scheint es, als ob die Befassung mit der Karriere des Täters *G. Becker*, seiner Netzwerke und Kontexte ihre eigenen Enigmata hervortreibt. Wie soll man eine Biografie schreiben über jemanden, der „keinen Namen mit einer erkennbaren Biografie (trug)“ (*Oelkers*, S. 15)? *G. Becker* erscheint nicht nur als eine „diffuse Existenz“ (*Oelkers*, S. 15); vielmehr stößt man im Lauf seiner Karriere immer wieder auf Entwicklungen und Konstellationen, die – nicht nur – den Autor irritiert den Kopf schütteln lassen. Die Beschäftigung *G. Beckers* am *Hessischen Institut für Bildungsplanung und Schulentwicklung* (HIBS) nach seinem Rückzug von der *Odenwaldschule* ist dafür nur ein Beispiel; für *Oelkers* gehören die Umstände zu den „undurchsichtigsten Geschichten, die sich in der deutschen Bildungsverwaltung finden lassen“ (*Oelkers*, S. 425).

Darüber hinaus drängen sich immer wieder zwei Fragen auf: „Wenn man die Fülle der Vergehen und die Zahl der Fälle vor Augen hat, dann ist kaum zu verstehen, dass niemand gegen ihn vorgegangen ist und nichts an die Öffentlichkeit dringen konnte“ (*Oelkers*, S. 427). Zudem treibt *Oelkers* wiederholt das Phänomen um, dass *G. Becker* „omnipräsent und wohlgelitten (war), ohne ein wirklich eigenes Thema und mit erstaunlich schmalen Expertise“ (*Oelkers*, S. 428). Sei es die Einwerbung eines DFG-Antrages (*Oelkers*, S. 93ff.), die Übernahme der Leitung der *Odenwaldschule* (*Oelkers*, S. 219ff.), seine schon erwähnte Funktion in der Hessischen Bildungsverwaltung und als Stichwortgeber der reformpädagogischen Bildungsdebatte vor allem in den 1970- und 1980-Jahren: dies sind Beispiele für bemerkenswerte Karriereschritte, die *Oelkers* wiederholt befremden, um nicht zu sagen: spürbar provozieren, gerade weil in allen Fällen die sonst üblichen formalen und inhaltlichen Qualifikationsvoraussetzungen fehlten. Warum *G. Becker* „ohne einschlägige Ausbildung einen solchen Einfluss gewinnen konnte, (ist) eine der Ungereimtheiten dieser mehr als vierzigjährigen Geschichte, die sich vermutlich nie ganz erzählen lässt“ (*Oelkers*, S. 151).

So viele offene Fragen sind selbstverständlich für einen Biografen kaum aushaltbar, zumal wenn man sich selbst auf den Weg gemacht hat, – wie es auf dem Rückumschlag des Buches formuliert wird – „erstmalig die Sicht auf einen Reformpädagogen frei (zu geben), der alles getan hat, niemals etwas von sich preiszugeben“.

Es gehört zu den Stärken des Buches, der naheliegenden Idee widerstanden zu haben, die Karriere *G. Beckers* aus einer stringenten Perspektive bzw. entlang eines alles erklärenden roten Fadens erzählen zu wollen. Der Fokus auf den „Päderasten“ und den „notorischen Wiederholungstäter“ (*Oelkers*, S. 251) sowie *G. Beckers* „Doppelleben“ (*Oelkers*, S. 253) hätten dazu ausreichend Möglichkeiten eröffnet. Stattdessen bietet *Oelkers* eine ganze Reihe von Deutungs- und Erklärungsmustern an. Mal erscheint *G. Beckers* Karriere „eine ständige und sehr eigensinnige Hochstapelei, die von seinen mächtigen Freunden gedeckt worden ist“ (*Oelkers*, S. 140). Diagnostiziert wird eine „tiefe Prägung durch die bündischen Erfahrungen und ihre Ideologie“ (*Oelkers*, S. 79; vgl. auch S. 307 ff.), während anderenorts fast schon nebenbei eine starke sozialisationstheoretische These vertreten wird, derzufolge in Bezug auf *G. Beckers* Sozialisation „auch nichts anderes zu erwarten gewesen wäre“: „seine Aufmerksamkeit und Fürsorge galten immer potenziellen männlichen Opfern“ (*Oelkers*, S. 135). Wiederum in anderen Zusammenhängen wird wiederholt auf einflussreiche Netzwerke und hilfreiche Freunde im Hintergrund und dabei vor allem auf *Hellmut Becker*, nicht verwandt mit *G. Becker*, und *Hartmut von Hentig* verwiesen, dessen Netzwerk und Handeln sich im Lauf des Buches zu einem „System Hentig“ (*Oelkers*, S. 512) verdichtet. Schließlich kann man auch von einem von „Becker entwickelten System von Gewalt, Macht und Abhängigkeit“ lesen, das „auf stabilen Glaubenssätzen, auf einer nicht irritierbaren Pädagogik“ basierte (*Oelkers*, S. 513).

Es ist vermutlich zu viel erwartet, wenn man sich wünscht, dass sich die vielen Stränge zu einer Figur fügen mögen. Wer dies erwartet, wird enttäuscht. *Oelkers* kündigt früh an, dass es für seine Fragen „keine einfachen Antworten“ gäbe (*Oelkers*, S. 13). In der Summe kommt man nach der Lektüre des Buches kaum umhin, *G. Beckers* „wundersame Karriere“ als „eine von Fügungen“ (*Oelkers*, S. 117), Brüchen und Neustarts (*Oelkers*, S. 452ff.) zu lesen.

Zugleich rekurriert – wie angedeutet – *Oelkers* immer wieder als erklärendes Moment auf die These von der „nicht irritierbaren Pädagogik“. In diesem Sinne betrachtet er die Ergebnisse seiner Analysen als „Befunde, die auch die Verfassung der Pädagogik betref-

fen und mit ihrem Glauben an wohl klingende Konzepte sowie ihrem Impetus zu tun haben, sich ständig moralisch überlegen präsentieren zu müssen“ (*Oelkers*, S. 13). Wie in diesem Zitat von „der Pädagogik“ bzw. an anderer Stelle von „der Reformpädagogik“ gesprochen wird, wird alles, was da jeweils zuzurechnen ist (die geisteswissenschaftliche Pädagogik, die neue Reformpädagogik, die Landerziehungsheime, die Schulkritik, die linke Reformpädagogik etc.) nicht nur häufig sehr etikettenhaft abgehandelt, sondern vorrangig als primär pädagogische Ideologie und Rhetorik losgelöst von allen Realitäten dargestellt.

So informativ und verdienstvoll in der Recherche das Buch von *Oelkers* an vielen Stellen ist, so vermisst man doch, gerade wenn man an dem Zusammenhang von Reformpädagogik und sexueller Gewalt interessiert ist – und *G. Becker* und die anderen Täter an der *Odenwaldschule* sind dafür sicherlich aufschlussreiche Fallbeispiele – eine differenzierte Befassung mit der Reformpädagogik. Zwar finden sich in dem Buch von *Oelkers* verstreute Auseinandersetzungen z.B. zur Idee des „Lebens in der Polis“ und zum pädagogischen Bezug (vgl. z.B. *Oelkers*, S. 110ff.); aber in der Summe dominiert die Kritik an der Reformpädagogik, genauer an dem Programm dessen, was hier mit der Einheitsformel Reformpädagogik bezeichnet wird. Am Ende der Einleitung seines schon länger vorliegenden Buches *Reformpädagogik – Eine kritische Dogmengeschichte* kündigt *Oelkers* an, dass die „Analyse Differenz und keine Einheit (erzeugt)“ (*Oelkers* 2005, S. 25); mitunter hätte man davon gerne mehr auch in dem Buch zu *G. Becker* gelesen. Bedauerlich ist auch, dass *Oelkers* zwar mit der für die erziehungswissenschaftliche Reflexion zentralen Differenz von Programm und Praxis arbeitet, die Seite der realisierten Praxis in der *Odenwaldschule* bleibt aber, bis auf verstreute Berichte ehemaliger Schülerinnen und Schüler über eklatante Missstände (vgl. z.B. *Oelkers*, S. 268), weitgehend außen vor.³

Dürfte man sich darüber hinaus noch etwas wünschen, wäre dies angesichts der vielen, immer wieder in unterschiedlichen Kontexten auftauchenden Namen ein Personenregister und bei einer Zweitaufgabe eine lektorierende Durchsicht. So könnte neben einigen Redundanzen z.B. vermieden werden, dass im Kapitel 5, das sich mit dem Ausscheiden *G. Beckers* aus der *Odenwaldschule* beschäftigt, der Abs. 5.1 zunächst über mehrere Seiten mit der Anstellung und Besoldung *G. Beckers*, also eines Themas, das man eigentlich in Kapitel 4 vermutet hätte, widmet.

Vor allem in der Zeit nach der *Odenwaldschule* mutierte *G. Becker* für *Oelkers* u.a. zum Chefideologen der Landerziehungsheime. Anlass genug, sich dem Buch von *Brachmann* zuzuwenden.

J. Brachmanns Geschichte der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime (1947-2012)

Angelegt als Geschichte der *Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime* (LEH), die sich seit ihrer Neugründung im Jahr 2012 *Die Internate Vereinigung* nennt, wurde die Studie im Horizont der öffentlichen Debatte um die *Odenwaldschule* von dem Dachverband der Landerziehungsheime beauftragt.

„Ziel des im April 2011 begonnenen Forschungsauftrages war es zunächst, das verstreute und vergessene Wissen über die Vereinigung zusammenzutragen und verwertbare wissenschaftliche Erkenntnisse zu deren Institutionengeschichte zu recherchieren. Mittelbar sollte mit diesen Forschun-

gen aber auch Material für eine Expertise aufbereitet werden, um den Dachverband der Reforminternate bei der Organisationsentwicklung eines neuen, tragfähigen und vor allem glaubwürdigen institutionellen Verbundes zu unterstützen, die bekannt gewordenen Vorfälle um sexuelle Gewalt in den angeschlossenen Einrichtungen systematisch aufzuarbeiten und bei der Entwicklung präventiver Maßnahmen gegen Missbrauch in pädagogischen Einrichtungen zu helfen“ (*Brachmann*, S. 19).

Dazu muss man wissen, dass *G. Becker* nicht nur Leiter der *Odenwaldschule* und damit „des wohl maßgeblichsten innerhalb des Verbandes engagierten Heimes (war), vielmehr hat er von 1993 bis 1999 als Vorsitzender des LEH-Verbundes die Werte der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime selbst personell repräsentiert“ (*Brachmann*, S. 19). Der Verband hatte also gute Gründe, sich mit seiner eigenen Geschichte und mit der Rolle eines prominenten Verbandsvertreters auseinanderzusetzen und einen Organisationsentwicklungsprozess auf den Weg zu bringen.

Brachmann vermeidet von Beginn an – was angesichts des Entstehungshintergrundes nahe gelegen hätte – eine, wie er es formuliert,

„monothematische Chronik von der Gründung des Verbandes im Jahre 1947 bis zu seiner organisatorischen Neuausrichtung in Folge des Missbrauchsskandals im Jahre 2012 (zu schreiben). Vielmehr wird der Versuch unternommen, über vielfältige Perspektiven Einblicke in die spannungsreiche Vereinigungspolitik zu geben wie auch die interessanten Interferenzen der LEH-Interessen mit den schulpraktischen und bildungspolitischen Kontexten zu gewinnen“ (S. 24).

Neben einer 80-seitigen Überblicksdarstellung der Vorgeschichte der Landerziehungsheimbewegung und der Gründung der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime und kurzer informativer Kurzdarstellung ihrer Mitgliedsschulen besteht das Buch im Kern aus neun Porträts der maßgeblichen Akteure, „die das Konzept der Landerziehungsheime nach 1945 profiliert, repräsentiert und nach außen vertreten haben“ (*Brachmann*, S. 25). Vorgestellt werden dabei in deutlich unterschiedlich langen Abschnitten *Fritz Christensen-Weniger* (1897-1989), *Minna Specht* (1879-1961), *Georg Picht* (1913-1982), der bei *Oelkers* nebenbei als „Ideologe“ (*Oelkers*, S. 348) abgefertigt wird, *Fritz Linn* (1903-1977), *Hellmut Becker* (1913-1993), *Johann Peter Vogel* (geb. 1932), *Gerold Becker* (1936-2010), *Wolfgang Harder* (geb. 1939) und *Erika Risse* (geb. 1948). Diese Liste enthält alle Vorsitzenden und eine Auswahl anderer Vorstandsmitglieder bzw. Geschäftsführer der Vereinigung in dem betrachteten Zeitraum (vgl. zum vollständigen Überblick *Brachmann*, S. 104ff.).

In der Summe liest sich dieses Kapitel 3 von *Brachmann* wie eine partielle Ergänzung – oder soll man sagen: Einladung zur Differenzierung – einiger Thesen von *Oelkers*. Auch wenn *Brachmann* das zentrale Kapitel 3 entlang von Personen strukturiert, so belegt jedes Einzelporträt für sich und erst recht die Gesamtschau nicht nur einen hohen Grad an historischer Besonderheit der jeweiligen gesellschaftlichen Kontexte, sondern auch ein breites Spektrum pädagogischer Konzepte und Bedeutungszuschreibung der Landerziehungsheime. Als ein Beispiel sei kurz auf *Specht*, die im Übrigen 1946 bis 1951 Leiterin der *Odenwaldschule* war, verwiesen (*Brachmann*, S. 114-127). In der Historiografie der Reformpädagogik eher vernachlässigt, steht *Specht* nicht nur für eine sozialistisch-sozialdemokratische Version der Reformpädagogik, sondern im Kontext der Landerziehungsheime für jemand, der trotz schwieriger Rahmenbedingungen sich für eine stärkere sozialpädagogische Orientierung an bildungsfernen Milieus einsetzte und sich für die Kontrolle der Unterrichtsqualität – heute würde man von Evaluation sprechen – persönlich engagierte, was zur Folge hatte, dass sie mit der Inspektion der in der Vereinigung angeschlossenen Internatsschulen beauftragt wurde (*Brachmann*, S. 123f.). M.a.W.

Specht ist ein Beispiel dafür, dass Reformpädagogik eben nicht nur aus dem Glauben an eine moralisierende Rhetorik besteht.

Unabhängig davon führt die Darstellung *Brachmanns* dazu, dass es zu einer bemerkenswerten Akzentverschiebung kommt. Konzentriert sich *Oelkers* vor allem auf den Täter *G. Becker* und sieht darin auch einen „Fall Hartmut von Hentig“ (*Oelkers*, S. 14), avanciert in der Darstellung *Brachmanns* *Hellmut Becker* zur zentralen Person. Dies hängt zunächst unmittelbar mit der langjährigen Tätigkeit *H. Beckers* im Verband zusammen: „Die Geschichte der 1947 gegründeten Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime ist spätestens seit Beginn der 1950er-Jahre untrennbar mit dem Namen Hellmut Beckers verknüpft: Zunächst war er der Geschäftsführer und Syndikus des Dachverbandes der Reforminternate, ab 1963 brachte er sich in dessen Vorstandsarbeit ein. Im Jahre 1969 schließlich, auf dem Höhepunkt ihrer bildungspolitischen Bedeutung, übernahm er die Leitung der Interessenvertretung der Heime. Erst ein Vierteljahrhundert später, nur wenige Monate vor seinem Tod im Dezember 1993, gab er sie wieder aus den Händen“ (*Brachmann*, S. 166).⁴ Zugleich kann die Geschichte *G. Beckers* nicht erzählt werden, ohne die schützende Rolle des „LEH-Paten Hellmut Becker“ (*Brachmann*, S. 220), des „selbstbewussten Monarchen“ (*Brachmann*, S. 221), des „verborgen im Hintergrund agierenden Magister Ludi“ (*Brachmann*, S. 213) zu betonen.

Brachmann wagt sich weit vor, indem er eine „transgenerationale Bande“ zwischen dem Vater *Carl Heinrich Becker*, Religionswissenschaftler, Orientalist und 1921 und erneut 1925 bis 1930 preußischer Kultusminister, und dem Sohn *H. Becker* nicht nur andeutet:

„Hellmut Beckers fast fünfzigjähriges erfolgreiches Engagement für den privaten Bildungssektor, für die Erwachsenen- und Weiterbildung, für freie und alternative Hochschulen, für wissenschaftliche Einrichtungen, für die Interessenverbände der Psychoanalytiker, der Schulrechtler oder der Bildungssoziologen, schließlich sein Einsatz für eine soziologisch ambitionierte Bildungswissenschaft oder für die Liberalisierung des Bildungswesens insgesamt lassen sich als Einlösung eines Versprechens lesen, das er dem viel zu früh verstorbenen Vater persönlich nicht mehr hatte geben können (...). Carl Heinrich Beckers bildungspolitisches Testament erfüllt sich im Engagement seines Sohnes“ (S. 165f.).

Dankenswerterweise lässt es zugleich *Brachmann* nicht an Deutlichkeit hinsichtlich der Verantwortung *H. Beckers* in Bezug auf die Taten *G. Beckers* fehlen: „Durch die bedingungslose Fürsprache für seinen Adlatus trotz seiner gesicherten Kenntnisse über dessen dunkle Vergangenheit hatte sich Hellmut Becker allerdings auch zum Komplizen gemacht, der Gerold Beckers Demission nur unter eigenem Gesichtsverlust und nur unter dem Eingeständnis verantwortungsloser Personalpolitik hätte realisieren können“⁵ (*Brachmann*, S. 282).

Ganz ähnlich wie *Oelkers* hinterlässt die Zeit *G. Beckers* nach der *Odenwaldschule* beim Dachverband auch für *Brachmann* offene Fragen: „Das Leben und Wirken Gerold Beckers ist in mehrfacher Hinsicht das dunkelste Kapitel der Geschichte der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime“ (*Brachmann*, S. 256). Dies provoziert nicht nur Reflexionen über das „zweifelhafte Verhältnis von Fakten und Fiktion“ in der Geschichtsschreibung (ebd.), sondern auch den Zwang, dass die vorhandenen „Leerstellen zwischen den nur wenigen historisch gesicherten Daten (...) hier auf jene voreingenommene Weise imaginiert werden (müssen), die des hundertfach erfahrenen Unrechts der Opfer Beckers eingedenk bleibt und an der moralischen Bewertung dieses prekären Lebensentwurfs keinen Zweifel lässt“ (*Brachmann*, S. 257f.). In der Summe zeichnet *Brachmann* ein Bild,

demzufolge der junge *G. Becker* „kongenial“ (*Brachmann*, S. 267) und als v. *Hentigs* Partner in die Erwartungsprofile und Strategien *H. Beckers* und seiner Netzwerke passte. In einigen Aspekten von den Lesarten *Oelkers*’ abweichend, zeigt *Brachmann* in der Summe größere Distanz, wobei man sich zwischendurch wundert, warum er sich nicht wundert. So notiert – ähnlich wie *Oelkers* – *Brachmann*, dass

„ab dem 01.04.1969 (i.e. mitten im Schuljahr 1968/69) (...) der pädagogisch professionell nicht ausgebildete und unterrichtspraktisch nur autodidaktisch erfahrene Theologe mit dunkler Vergangenheit dann auf der Gehaltsliste des zu diesem Zeitpunkt mustergültig geführten Reforminternats im Odenwald (stand). Tatsächlich wurde der Göttinger Jungakademiker von der Schule zwar bezahlt, mitnichten erbrachte er dafür aber schon eine Gegenleistung“ (S. 269);⁶

dies führt jedoch nicht zu weiteren Nachfragen.

Auf eine Frage *Oelkers*, warum denn *G. Becker* sich an der *Odenwaldschule* so lange halten konnte, liefert *Brachmann* eine interessante Deutung. Aus seiner Sicht gab es ein „subtiles Abhängigkeitsverhältnis“ (*Brachmann*, S. 283). Was drohte, war erheblicher Gesichtsverlust: Stürzte *G. Becker* „unter medialer Aufmerksamkeit, dann würde auch das Denkmal des großen »Bildungsbeckers« Schaden nehmen“ (ebd.).

Vervollständigt wird die Studie von *Brachmann* durch zwei weitere Kapitel. Zunächst werden knapp die leitenden Themen des Dachverbandes seit den 1940-Jahren vorgestellt – wobei das Thema Re-Education trotz des Buchtitels insgesamt eher kursorisch abgehandelt wird. Dass diesem vierten Kapitel ein eigener Unterabschnitt der Aufarbeitung der Fälle sexueller Gewalt in den eigenen Einrichtungen gewidmet ist, liegt nahe. Das fünfte Kapitel enthält eine kurze Chronik der Geschichte der Vereinigung der Landerziehungsheime. Ergänzt werden diese Kapitel durch einen umfangreichen Quellenanhang (vgl. *Brachmann*, S. 509-703) mit vielen bislang unveröffentlichten Materialien. Jenseits des aktuellen Themas sexuelle Gewalt entsteht auf diese Weise ein informatives Buch über die Geschichte eines Dachverbandes in einem bislang eher wenig beachteten Praxisfeld.

Beide Studien, jene von *Oelkers* wie jene von *Brachmann*, beeindrucken durch die immense Menge der aufbereiteten und verarbeiteten Materialien und Quellen sowie durch die Vielzahl neuer Detailinformationen.

Notwendige Historisierung, offene Fragen und das Ringen um Deutungshoheit

Massenhafte sexuelle Gewalt in pädagogischen Institutionen – und dies nicht selten unter dem reformpädagogischen Vorzeichen – stellt einen pädagogischen Zivilisationsbruch dar, der bislang noch nicht annähernd begriffen ist. Nach der ersten Fassungslosigkeit und dem Entsetzen angesichts des schwer Erträglichen ist es gut, dass nun die systematische Aufarbeitung begonnen hat. Bildungshistorische Studien können, vor allem, wenn sie wie die vorliegenden viele neue Quellen erschließen, einen wichtigen Beitrag zur Beantwortung der über allem lastenden Frage leisten: Wie konnte es an einer sich selbst als fortschrittlich-liberal verstehenden, vermeintlich an den Bedürfnissen von Kindern und Jugendlichen ansetzenden und den Prinzipien der Reformpädagogik orientierten Schule – und nicht nur dort – dazu kommen, dass über Jahre hinweg Kinder und Jugendliche massiv sexuell ausgebeutet wurden und die institutionellen Kontexte den Tätern ihr Handeln ermöglichten bzw. die spätere Aufbereitung so erschwerten?

Es wird auf diese Fragen keine einfachen Antworten geben; eher ist mit kontroversen Diagnosen zu rechnen; die beiden vorliegenden Studien liefern dafür unübersehbare Hinweise; innerhalb des disziplinären Diskurses und der vielfältigen Bemühungen um eine Aufarbeitung markieren sie wichtige Eckpunkte. Zugleich muss damit gerechnet werden, dass viele Fragen auf absehbare Zeit nicht beantwortet und Details nicht aufgeklärt werden können – auch weil Beteiligte schweigen oder die Aufarbeitung behindert wird (Brachmann 2016b, S. 647ff.). Dass es dabei immer wieder auch um Deutungshoheiten geht, vor allem von Biografien, Praxen, Institutionen und weltanschaulichen, theoretischen und disziplinären Traditionen, kann nicht überraschen.⁷

Anmerkungen

- 1 Zum Begriff „sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen“, dem häufig verwendeten Begriff des sexuellen Missbrauchs, der hier aufgrund der logischen, aber irreführenden Konnotation, dass es auch das Gegenteil von Missbrauch geben könnte, vermieden wird, und den verwandten Begriffen vgl. <https://beauftragter-missbrauch.de/praevention/was-ist-sexueller-missbrauch/>, Stand: 14.11.2016.
- 2 So lagen z.B. Anfang Oktober 2016 der zu diesem Zeitpunkt noch nicht mal ein Jahr arbeitenden *Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* 415 Anmeldungen für vertrauliche Anhörungen sowie 67 schriftliche Berichte vor (Unabhängige Kommission 2016).
- 3 Zu ähnlichen Einwänden vgl. hierzu auch Tenorth (2011).
- 4 Zu seiner späteren Funktion als Institutsgründer und Direktor des Max-Planck-Institutes für Bildungsforschung vgl. Wiarda (2015).
- 5 Es gibt eine Reihe von Hinweisen, dass H. Becker von den pädophilen Neigungen G. Beckers wusste.
- 6 Die Formulierung „dunkle Vergangenheit“, die Brachmann hier verwendet, verweist auf den Umstand, dass G. Becker keinerlei formale Qualifikationen vorweisen konnte und dass zweitens sein Lebenslauf eine Reihe von Lücken und Rätselhaftigkeiten – wie z.B. plötzliche Wechsel des Arbeitsplatzes und des Lebensortes – aufweist.
- 7 Der im Sommer 2016 veröffentlichte dritte Band der Autobiographie von Hartmut von Hentig (2016) sowie die ersten Reaktionen darauf (vgl. z.B. Brachmann 2016a; von Bebenburg 2016; Pörksen 2016) sind dafür nur einer weiterer Beleg.

Literatur

- Andresen, S./Heitmeyer, W. (Hrsg.) (2012): Zerstörerische Vorgänge. Missachtung und sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen. – Weinheim/Basel.
- Bebenburg, P., von (2016): Kommission will Beckers Nachlass sichten. Frankfurter Rundschau, 30. Juni 2016. Online verfügbar unter: <http://www.fr-online.de/missbrauch/missbrauchsskandal-an-odenwaldschule-kommission-will-beckers-nachlass-sichten,1477336,34439404.html>, Stand: 02.10.2016.
- Bilstein, J./Ecarius, J./Ricken, N./Stenger, U. (Hrsg.) (2016): Bildung und Gewalt. – Wiesbaden.
- Brachmann, J. (2016a): Gedanken zur Veröffentlichung des 3. Teils der „Erinnerungen“ von Hartmut von Hentig. – Berlin/Rostock: WAMIKI Verlag. Online verfügbar unter: <http://www.iasp.uni-rostock.de/mitarbeiterinnen/professoren/prof-dr-jens-brachmann/> – Stand: 14.11.2016.
- Brachmann, J. (2016b): Tatort Odenwaldschule – Ein Werkstattbericht über die Schwierigkeiten der Aufarbeitung von Vorkommnissen pädokrimineller Gewalt in Institutionen. Zeitschrift für Pädagogik, 62, S. 638-655.
- Burgsmüller, C./Tilman, B. (2016): Bericht über die Aufarbeitung der sexuellen Missbrauchsfälle an Schülern der Elly-Heuss-Knapp-Schule in Darmstadt (1964-1992). – Wiesbaden. Online verfügbar

- unter: <https://kultusministerium.hessen.de/presse/pressemitteilung/bericht-ueber-missbrauchsfaelle-darmstaedter-schule>, Stand: 14.11.2016.
- Dehmers, J. (2011): Wie laut soll ich denn noch schreien? Die Odenwaldschule und der sexuelle Missbrauch. – Reinbek.
- Füller, C. (2011): Sündenfall. Wie die Reformschule ihre Ideale missbrauchte. – Köln.
- Hentig, H., von (2016): Noch immer Mein Leben. Erinnerungen und Kommentare aus den Jahren 2005 bis 2015. – Berlin.
- Jens, T. (2011) Freiwild. Die Odenwaldschule – Ein Lehrstück von Opfern und Tätern. – Gütersloh.
- Keupp, H./Straus, F./Mosser, P./Gmür, W./Hackenschmied, G. (2017a): Sexueller Missbrauch und Miss-handlungen in der Benediktinerabtei Ettal. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung. – Wiesbaden.
- Keupp, H./Straus, F./Mosser, P./Gmür, W./Hackenschmied, G. (2017b): Schweigen – Aufdeckung – Aufarbeitung. Sexualisierte, psychische und physische Gewalt im Benediktinerstift Kremsmünster. – Wiesbaden.
- Miller, D./Oelkers, J. (2014): Reformpädagogik nach der Odenwaldschule – wie weiter? In: Miller, D./Oelkers, J. (Hrsg.): Reformpädagogik nach der Odenwaldschule – wie weiter? – Weinheim/Basel, S. 7-30.
- Oelkers, J. (2005): Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. – Weinheim/München.
- Oelkers, J. (2011): Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. – Weinheim/Basel.
- Pörksen, B. (2016): Nach dem Schweigen. Der Reformpädagoge Hartmut von Hentig hat ein Buch geschrieben, über den Missbrauch an der Odenwaldschule und die Verbrechen seines Freundes Gerold Becker. Es ist ein fatales Dokument der Selbstrechtfertigung. DIE ZEIT Nr. 18/2016, Online verfügbar unter: <http://www.zeit.de/2016/18/reformpaedagogik-missbrauch-hartmut-von-hentig> – Stand: 02.10.2016.
- Tenorth, H.-E. (2011): Reformpädagogik in der Diskussion. Besprechung zu J. Oelkers: Eros und Herrschaft. Die dunklen Seiten der Reformpädagogik. Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau, 63, 2, S. 18-25.
- Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs (2016): 1 Jahr Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs – Bilanz und Ausblick. Pressemitteilung, Berlin, 06.10.2016. Online verfügbar unter: <https://www.aufarbeitungskommission.de/pm-6-12-2016-1-jahr-unabhaengige-kommission-zur-aufarbeitung-sexuellen-kindesmissbrauchs-bilanz-und-ausblick/>, Stand: 03.12.2016.
- Wiarda, J.-M. (2015): Was macht die Beratung mit dem Berater? Über die Folgen von Politikberatung für die Wissenschaft am Beispiel des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung. Dissertation. Online verfügbar unter: edoc.hu-berlin.de/dissertationen/wiarda-jan-martin-2015-12-07/PDF/wiarda.pdf – Stand: 03.12.2016.